

* Der Streit um Karl May *

Der Streit um Karl May.

Eine Erwiderung von W. P. (Düsseldorf).

Die in Nr. 27 des Düsseldorfer Tageblattes vom 28. Januar er. auf meine May-Kritik erfolgte Replik macht eine Entgegnung meinerseits notwendig. Zunächst die Diagnose, die meiner Abhandlung gestellt! Präsen und Wortgeling! Das klingt wenig schmeichehaft und noch weniger respektvoll. Triff noch ein Kritikus auf den Mann, der das gleiche behauptet, dann hänge ich mein Messer an den Nagel! Sicherlich! Trotzdem, ich entschuldige das. Jede Kritik ist mehr oder weniger subjektiv; man nimmt da schon einige persönliche Bemerkungen als unvermeidlich mit in Kauf. Dann aber die Bemerkung, der Artikel flammte, wie es den Anschein habe, von Karl May. Das ist eine Unterstellung, die ich zurückweisen muß. Wir denken selbst, schreiben selbst und verzichten auf literarischen Pöbel. Namentlich denken wir nicht am Gängelband. Darum gestatte ich mir auch den Luxus einer eigenen Meinung in der Beurteilung Karl Mays. Aber nicht einmal inspiriert hat mich der Schriftsteller. Ich habe Karl May nur um eine bündige Erklärung ersucht, und diese lautet wörtlich:

„Ich erkläre Ihnen, daß der ganze Händlerroman ersogen ist, und daß ich sofort Strafantrag gestellt habe!“

Das genügt mir; bündig und prägnant. Sonst kein Wort zur Sache selbst, der übrige Inhalt geht mich persönlich an. Namentlich zu den Behauptungen des „Bundes“. Mein Kritikus nennt diese „Larismen“ Tatsachenmaterial, mit dem beträftigenden Zusatz „reiches“, und schließt auf dessen Zuverlässigkeit. Wer ist denn dieser glaubwürdige „Bund“, und wer sind seine Hintermänner? Zur rechten Zeit kommt mir eine Erklärung zu Gesicht, welche May im „Hilfsheime Kurier“ veröffentlicht. In dieser Erklärung streift May die detaillierten Behauptungen des „Bundes“ in ganz detaillierter Form ab und liefert zur Erläuterung folgenden Kommentar:

„Verfasser der Pamphlete ist Rudolf Lebius, der bekannte Mitarbeiter der Brühnschen Express-„Wahrheit“ in Berlin. Er gründete 1904 in Dresden ein der „Wahrheit“ ähnliches Schriftchen, mit dem er aber schon 1905 zugrunde ging. Angeblich um mir gegen meine Feinde beizustehen, kam er zu mir und verlangte 3000—6000—10 000 Mark. Dafür wollte er mich und meine Werte in seinem Blatt und allen anderen Zeitungen rühmen und preisen. Ich wies ihn ab. Sofort tat er das Gegenteil. Er schrieb gegen mich, und zwar in geradezu unqualifizierbarer, persönlicher Weise. Aus Dresden verschwunden, tauchte er dann in Berlin wieder auf, zunächst als Mitarbeiter der Brühnschen „Wahrheit“ und sodann als Herausgeber des ihm gleichgearteten gelben „Bund“. In beiden Blättern setzte er seine Geschäftigkeiten gegen mich fort, ohne daß ich ihm die geringste Veranlassung dazu bot. Als es zur gerichtlichen Abrechnung zwischen ihm und mir kommen sollte, gab er schleunigst eine Broschüre gegen mich heraus, welche nach eidesstattlicher Versicherung ihres angeblichen Verfassers nur den Zweck hatte, die Richter zu beeinflussen. Das gelang ihm nicht. Die Broschüre wurde gerichtlich inbühnert.“

Damit sind der „Bund“ und die Händler alias Lebius und Konfessionen für mich erledigt. Außerdem hat May ja Strafantrag gestellt. Wäre er der Bandit, als welcher ihn der „Bund“ leichtgläubigen Seelen vormals, er müßte ein Rase sein, dagegen Sturm laufen zu wollen. Seine Entzweiung wäre dann nur eine Frage von Wochen. Eine

* Wir geben hier dem Verfasser des ersten Karl May-Kritik nachmals das Wort zu einer Entgegnung auf den in Nr. 27 des „Düss. Tagebl.“ erschienenen Artikel, der ihn angegriffen hat, und verweisen bezüglich unserer Stellungnahme in der Sache auf das dort Gesagte. Damit verabschieden wir die Karl May-Debatte aus den Spalten unserer Zeitung und warten zunächst den Gang des von May angekündigten Prozesses gegen Lebius und das Ergebnis einer Auffasserie „Ein Abenteuer und sein Wert“, mit der P. August Röllmann O. S. B. in der Halbmonatsschrift „Ueber den Wassern“ (herausgegeben von Dr. P. Expeditions-Schmidt O. F. M., Verlag der Altona-Buchhandlung in Münster i. W.) soeben begonnen hat, ab. Redaktion des „Düsseldorfer Tageblatt“.

Galgenfrist, dertwegen eine Rettungskampagne in Szene zu setzen, Wahnsinn wäre. — Eine Kontroverse über die Frage, ob May vor 1900 überhaupt jemals im Ausland gewesen sei, scheint mir im Verhältnis zum Kernpunkt der Sache überflüssig. Aber schon G. Brugler, ein Kritiker von strengem Blick und kühler Sachlichkeit, schreibt in seiner Literaturgeschichte 1898: „... immer malt er mit wahrhaft photographischer Treue Land und Leute, so daß eine jede Schilderung ein Bildnis in seinem Reisepaß ist mit dem Atteste: Er ist dort gewesen, er hat es erlebt.“ Aber vielleicht ist das auch nur Präsengetümel. Namentlich keine

„unästhetischen Romane“. Die „unästhetischen“ Romane, welche speziell zu diesem Vorwurf existieren sollten, betrachte ich als längst nicht ausreichend, so daß ich, meine diesbezügliche Ansicht einer Revision zu unterziehen verläufig keine Ursache habe.

Karl May ohne weiteres als Pornographen zu verdammen ist also immerhin „zum mindesten unvorsichtig“. — Mein Mayliterarischer Antipode verüßelt es mir weiterhin, daß ich über den Protestanten Karl May kein Wort geäußert habe. Warum prügelt man denn auf den Protestanten Karl May los. Weil er Bücher mit katholischen Tendenzen schuf? „May schreibt echt religiös, aber nicht konfessionell“, sagt Professor Ludwig Kretzschmar im „Pädagogischen Archiv“. Und Dr. Lorenz Krapp schreibt in der „Augsburger Postzeitung“ vom 27. Mai 1907: „Stellen, wie das Marienlied im „Winnetou“ beweisen hier nichts: man denke nur an die Marienlieder von protestantischen Romantikern wie Novalis; nichts beweist auch, daß er seine Romane in katholischen Organen erscheinen ließ; protestantische Mitarbeiter hat z. B. auch das „Hochland“, während man in ausgesprochen jüdischen Blättern wie in der „Zeit“ (Wien) andererseits auch katholische Kritiker treffen kann.“ Man wirft die Frage auf, ob er dieses „spezifische“ Konfessionsgeheim beabsichtigt, weil da die Geldquelle besser floss? Wäre das der Fall, dann hätte May seine sogenannte konfessionelle Technik inzwischen sicherlich wieder geändert, denn unsere Kreise sind durch die fortwährend suggerierten May-Händlergeschichten allmählich derart stuhig geworden, daß bei uns vorläufig nicht viel zu verdienen ist. — Schwere Besorgnisse stießen sodann meinem Kritikus einige angebliche Äußerungen der „Düsseldorfer Zeitung“ ein, die er dann anführt, und seine Meinung gipfelt in der Furcht, Karl May könne uns schließlich an die Rodschöke gehängt werden. Nun, zu seiner Verhütung kann ich dem Herrn mitteilen, 1. daß diese Auslassungen nicht auf das Konto der „Düsseldorfer Zeitung“ zu setzen sind, welche vorsichtig genug ist nicht in die „Bundes“-Kerbe zu hauen, bevor gerichtlich kein May belastendes Faktum konstruiert ist, daß vielmehr der „Bund“ die fraglichen „Merkmale“ Seitenbrünge gemacht hat, 2. daß Karl May, wenn einmal seine Position erschüttert und er zwischen Himmel und Erde schweben sollte, nicht nur katholische, sondern auch orthodox evangelische, ja sogar auch liberal-atheistische Rodschöke belastet wird. Wir befinden uns da in sehr feudaler Gesellschaft und wer die spaltenlangen Lobgesänge auf May und seine Schöpfungen zumal in den zu letzterer Kategorie gehörigen „Münchener Neuesten Nachrichten“, z. B. vom 18. November 1906 Nr. 539, sowie in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 11. Juli 1907 usw. liest, der braucht sich über diese Eventualität, resp. über das Schicksal seiner katholischen Rodschöke keine grauen Haare wachsen zu lassen.

Nun zum Schluß noch ein kurzes Wort über die pädagogische Bedeutung der Mayschen Bücher. In meiner jüngsten Abhandlung habe ich lediglich von den bei Festschiff erschienenen Werken Mays geredet, und was ich bei dieser Gelegenheit von der pädagogischen Vollwertigkeit genannter Bücher behauptete, davon nehme ich kein Zota zurück. Bis zu den Sternen hätte ich die Maysche Jugendliteratur erhoben, sagt mein Kritikus. Wenn er aber aus meinen streng sachlich geschriebenen Zeilen ein derartiges Fazit folgert, dann, ja es fällt mir schwer zu sagen, dann existiert eben eine Nüchternheit in seiner Auffassung, welche über das normale Maß hinausgeht. Was schrieb denn seinerzeit die „Sölnische Volkszeitung“ über die Mayschen Werke? „... Wir haben seit Jahren diese ganz eigenartigen Schöpfungen mit wirklichem Vergnügen verfolgt und verstehen sehr wohl das lebhafteste Interesse, welches sie in sehr weiten Kreisen gefunden haben. Mays Werke stehen turmhoch über den gewöhnlichen Stalps, Wülfel- und sonstigen Indianerzählungen. Lebhafteste Phantasie und gefällige Darstellung vereinigen sich hier mit einer

vielseitigen Bildung und den Hintergrund der wilden Abenteuer bildet eine ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnis der geographischen und ethnographischen Details. Alles für die Jugend Anstößige ist sorgfältig vermieden, obgleich Mays Werte nicht etwa bloß für diese bestimmt sind; viele tausende Erwachsene haben aus diesen bunten Bildern schon Erholung und Belehrung im reichsten Maße geschöpft usw.“

Im Zusammenhang damit lasse ich nachfolgend noch einige pädagogische Kapazitäten aufmarschieren, welche ganz meiner Ansicht sind; da ist z. B. der bekannte Franz Weigl (München), der sogar ein vollständiges Büchlein verfaßte über „Karl Mays pädagogische Bedeutung“ und nur die rühmlichsten Worte fand; da ist Direktor Auer vom Cassanum in Donauehrth, der nach persönlicher Aussage durch Lektüre Mayscher Bücher logisch kombinierten, scharf denken und beobachten lernte, der durch diese Lektüre seine Sinne bildete; da ist Professor Dr. Freytag, der im „Pädagogischen Archiv“ goldene Ruhmesworte ausspricht von dem wohlthätigen Einfluß seiner Werte; da ist der bekannte Dr. Kemisch, der sich keine bessere Jugendlektüre vorstellen kann, Dr. Krapp, Dr. Hugo Eiß, Dr. Birkenel u. a. m. schreiben spaltenlange Abhandlungen über die Vorzüge Mayscher Lektüre, zumal für die Jugend. Und dann erst die pädagogische, namentlich katholische Fachpresse, „Blätter für christliche Erziehung“, „Schlesische Schulzeitung“, „Literaturblatt für

[...]